

Rede zur Verleihung des Grossen Schillerpreises an Peter Bichsel.

Von Peter Weber

Auf einer Legoschachtel hatte ich die Telefonnummern meiner Spielgefährten doppelt verkehrt notiert, fünf Ziffern in Spiegelschrift und auf dem Kopf stehend, ich musste mich schreibend über das Behältnis gebeugt haben, erst Jahre später habe ich es bemerkt –

Die Bahnhöfe, Lehrgebäude der rechtskräftigen Mehrheit – wenn wir sie als Linkshänder bestaunen. bestaunen wir auch gewachsene Konvention. die Logik der Meisten. deren Geraden und Pünktlichkeiten, wir fügen uns, wir finden uns ein. Manchmal, in Eile, verkehrt sich mir die Welt, ich lese die Zeit auf Bahnhofsuhren verkehrtherum, aus fünf vor fünf etwa wird fünf nach sieben, bis sich. kleines Hemisphärengewitter oder kleiner Dreh, bis sich die Uhrzeit wieder richtigstellt.

Es war unverwechselbar zwölf Uhr, lieber Peter, als wir in Frankfurt Hauptbahnhof den Zug bestiegen. Auf dem Bahnsteig gab es neue gelbe Linien, sie behaupteten ein fiktives Geviert um einen Aschenbecher, Kelch oder Pokal. Kleiner Luftpranger. Zur Schau gestellt, bleicher und abwesender als alle Vorbeiziehenden, linienhörig: Die Rauchenden. Passagiere, auch Bahnangestellte – einer trug einen gelben Kessel, es wirkte, als hätte er die Linien gezogen, um sie umgehend gegen sich anzuwenden. Auf einem gelben Schild war zu lesen: »Rauchfreier Bahnhof. bitte rauchen Sie nicht ausserhalb dieses Raucherbereichs.« Ablativ der Ausschliesslichkeit oder Schachtel-Negation. Die Türen schlossen selbsttätig.

Wir setzten uns ins Bistroabteil. Seitlichreise, auf einer Nebeneinanderbank, rheinaufwärts, im Rücken der Odenwald, Wellen wechselnden Grüns, weit gerollte Wolken. Eine junge Frau, kaum zwanzig, setzte sich in Mannheim mit gut bewachtem Gepäck neben uns und begann Zettel und Blätter zu sortieren. Gelassenheiten eines Sonntagnachmittags, Halbschlaflinien. Menschen, die stundenlang ihr immer wieder zitterndes Bierglas betrachten. Wir kamen von einer Preisverleihung in einem grossen Zelt in Bergen bei Frankfurt, Stadtschreiberfest, wir waren im schönen Schneidersgarten länger sitzen geblieben, Oase, ja Hauptort der Literatur – sie lebt in kleinen Kreisen auf, an bestimmten Tischen, bei bestimmten Menschen, die ihre Gebüschkirchen pflegen. Vor dem Schneidershause stehen Bäume. Eine Frage hatte Dich, lieber Peter, im Garten sitzend beschäftigt, Grundsatzfrage, und mich beeindruckt, dass Du sie Dir nach wie vor stellst: »Welcher Baum ist grösser? Wenn ich schreibe: Vor dem Haus steht ein Baum. Oder: Vor dem Haus steht ein grosser Baum.«

Baden-Baden, Deutschland, ich vertrat mir kurz die Beine. 1969, sagte ich, wieder am Platz, als sich die Beatles auflösten, die »Kindergeschichten« und »Des Schweizers Schweiz« erschienen, da war ich eins.

Der erste Satz aus letztgenanntem Buch: Weisst Du noch, wie er geht?

Nein, sagtest Du. ausgerechnet –

»Ich bin Schweizer.«

Ein Ton. Mittesignal. Der Text ist auch ein Musicum, nicht zeitgebunden, er löst sich aus Verhaftungen, er bewegt sich bis heute. Du erinnerst mich an einen anderen stromnahen Linkshänder: Jimi Hendrix mit seiner Gitarre vor Verstärkeranlagen, offene Regler, Feedback, bevor er den ersten Ton spielt, die entstehende Melodie ist Teil des Grooves, sie wird eingearbeitet, eingewummert. In London begegnete Hendrix den Beatles. In deren Musik, bereichernd, der spielerische Konflikt zwischen Rechts und Linksweltlern. Lennon an der Gitarre. ein schroffer Rechtshänder, Melancholiker, der um Abgründe weiss, am Bass McCartney, Linkshänder. Singvogel, der die Basslinien nicht als Tangenten versteht, sondern immer Rand-Mitte-Rand spielt, unverdrossene Lust, zu oktavierem –

Der Wechsel von Bauch- zu Kopfstimme, dies ist Deine Art, zu oktavierem, dear Peter, und was ist wahr am Gerücht, dass Du nach Olten in Liverpool, Hamburg und London lebstest, und als Einziger wüsstest, wer der fünfte Beatle war?

Da wurde über die Lautsprecher zum ersten Mal »Basel« erwähnt, Basel Badischer Bahnhof. Dieses Wort setzte die junge Frau neben uns in Aktion. Jemand hatte ihr gesagt, dass es mehrere Basel gebe –

Sie wandte sich an uns. Jetzt sah man, dass sie fiebrig war.

Sind Sie Schweizer? –

Yes.

Kennen Sie sich aus mit Bahnhöfen, umsteigen und so weiter?

Und sie nennt einen kleinen Ort in Graubünden, wohin sie soll, sie spricht es aus mit ostdeutscher Zunge, vokallos fast, es klingt wie »Rnd«, dort hat sie ihren saisonalen Arbeitsplatz, in einem Hotel, Hotel Allegra.

Rand, Rond oder Rund, das klingt nach äusserstem Südosten, sagst Du, das klingt nach einem Grenzabenteuer, denn wir befinden uns im äussersten Nordwesten der Schweiz. Von hier nach Rand: Das ergibt eine Diagonale, warten Sie, und Du nimmst Deinen Mikrorechner aus der Weste, ich werde die beste Verbindung finden.

Nebeneinanderfahrt, ich sass dazwischen, jetzt floss Energie von möglich nach wirklich.

Glückskind, sage ich, da sind Sie gleich an den Richtigen geraten mit Ihrer Bahnhofsfrage, Randfrage.

Im Moment gilt: Sitzen bleiben, frühestens in Basel Schweizer Bahnhof dürfen Sie sich bewegen.

Ist das schon Schweiz jetzt?

Es gibt, ich muss Sie darauf vorbereiten, für Schweizer zwei Länder: das Inland und das Ausland. so steht es in einem Buch aus dem Jahre 69, dem Hendrix-Bixel-Jahr. Fliessende Grenze des Rheins, dazu die historische Schaffner-Kondukteurgrenze, sage ich, hier begänne das Inland, natürlich indirekt reziprok aus Ihrer Sicht oder umgekehrt diagonal, denn neuerdings arbeiten Schaffner in der Schweiz und Kondukteure im nahen Ausland.

Ich verstehe wohl kein Schweizerdeutsch, sagt sie.

Zwischen Basel und Basel verkündest Du – nach einer Genusspause –, was Dein System errechnet hat: die Lösung, das Resultat. Du hast es gewusst:

Umsteigen in Olten.

Dann werde ich mit Ihnen bis Uhlden reisen! sagt unsere Nachbarin, und wir lassen uns überrollen von ihrem Glücksmut, wir bereisen ihr erstes Ausland gemeinsam. Wir raten Dinge wie: Kaufen Sie sich ein Halbtax-Abo, es könnte in Rand viel Schnee geben, vielleicht wollen Sie eines Abends mit dem Postauto nach Chur. Heiraten Sie nicht den Receptionisten, wahrscheinlich ein Einheimischendarsteller, davon lebt die Branche.

Was denken Sie, fragst Du sie endlich, welcher Baum ist grösser: Der nur vorgestellt oder der so bezeichnet grosse?

Wenn es hiesse: »Vor dem alten Haus steht ein Baum«, sagt sie, dann wäre der Baum wahrscheinlich grösser. Darauf müssen wir anstossen, sagst Du, ich hole uns einen Apfelsaft, oder mögen Sie Tee? Und gehst an die sogenannte Theke.

Dieser Mann schreibt Bücher in Zweilinien, sage ich, lesend fühlt man sich versetzt an den ägyptischen Nil, das Grün des Stroms auf der einen Seite, biblische Wüste auf der anderen. Lesen Sie sein Hammer-Buch.

Ich hoffe, er kommt zurück mit den Getränken, denn manchmal steigt er fliegend um.

Er geht spielend von hier nach da. Ansatzlos. Ich rate Ihnen: Reisen Sie mit ihm weiter, so sind Sie schneller in Rand –

In Olten bestieg ihr beiden den erstbesten Zug, kurz nach Uhlden kam Rand, Du brachtest Sie ins Hotel Allegra, guter Dienst. Wenig später trafen wir uns am Bahnhof Solothurn, um die Baum-Haus-Frage weiter zu erörtern.

Zwei

1973 der Ölschock, ich war fünf, meine beiden älteren Brüder lernten das kleine respektive grosse Einmaleins, ich hörte mit, Stereo im weitesten Sinne.

1975, einige Mitschüler waren bereits buchstabenkundig in die erste Klasse gekommen. ich kopfrechnend. Bis Mitte der siebziger Jahre waren Linkshänder, gelinde gesagt, umgeschult worden. Nach dem Ölschock waren die Grenzen des Wachstums da, ich war, glaube ich, im ersten Versuchsjahrgang, Versuch gelebter Gegenläufigkeit, nun war es auch erlaubt, mit links zu schreiben. Wir erhielten kleine Schiefertafeln, ich schrieb mit knirschendem Griffel, da mit Druck und nicht mit Zug. der erste Buchstabe, den wir zeichneten. war der Buchstabe e, klein geschrieben, eine Windung mit Spitzecke – e kam zweimal vor in meinem Vornamen, zweimal in meinem Nachnamen, in regelmässigem Abstand, hier begann meine Vorliebe für seltsame Symmetrien, die wir, fürchte ich, teilen.

Das doppelte e in Deinem Petersnamen: Es steht für erhöhte Elektrizität.

1977, ich war in der dritten Klasse, als Deine Kindergeschichten schweizweit gelesen wurden, eine fand sich im grauen Schullesebuch, die weltbekannte, ja weltwirksame Tischgeschichte. Sie erreichte uns mit ganzer Wucht, Wir begriffen: Wörter lassen sich ausschälen, sie können sich drehen, verwandeln, sind tauschbar. Spannungsübertragung: Am nächsten Tag schrieb ich die erste schriftliche Setzung, an die ich mich erinnere, ein Wort nur, und eigentlich eine Übertretung. In einem kurzen Aufsatz ersetzte ich eine Trommel, als sie zum dritten Mal nacheinander vorkommen wollte und zu stören begann, durch das Wort »Spielzeug«. Die Lehrerin las zu meinem Erstaunen den ganzen Aufsatz vor, sie lobte meinen Froschvogelsprung und fixierte mich in den Möglichkeiten der Sprache. Ich war für die reine Kopfrechnerei verloren.

Das grosse Einmaleins nach Bixel – es wäre Kombinatorik, verhandelte keine Zahlen, sondern Verhältnisse, Flächen, Räume: Menschen an Tischen in den Häusern, Bäume vor den Häusern, Horizonte. Das kleine Einmaleins indes, es rechnet sich nach Bixel im grossen weiter, gegengleich: Es entstehen Drehmomente, es stellen sich Schwingungsfragen, wo beginnt Sirren, wo Singen.

Wir müssen über Motoren reden, über Antriebe. Deine Kolumnen: ein Gesamtwerk, sie sind miteinander verschaltet. Ich weiss es: Täglich seit Jahrzehnten verschwindest Du in Deiner Werkstatt in Genf oder Romanshorn, wo Du mit Entwicklern zusammen arbeitest. Schreiben im fahrenden Zug. Du hast den poetischen Elektromotor erfunden, Spannungsumwandler. Damit lässt sich von hier nach hier reisen. Von hier nach da. Von da nach dort. Hier, da und dort werden eins.

Das Vieldeutige im Scheinkleid des Einfachen, Scheineinfachheit: Dies ist Deine Kunst und das eigentliche Drama Deiner Texte. Das Schnelle im Langsamen, das kleine Einmaleins im grossen: Damit berührst Du die helvetische Mischseele, anima mixta, immer neu.

Schonungslose Befragung, auch der eigenen Haut, ohne Billigkeiten.

Keine Vereilungen.

Den Baum vor dem Haus stellen wir uns wohl ein bisschen grösser vor als das Haus, sagst Du, während der grosse Baum vor dem Haus vielleicht auch das Haus vergrössert. –

Am Vorstellungspunkt setzt Deine Sprache an, bei Imaginationsfragen – ihre Schönheit zeigt sich genauso am entgegengesetzten Ende: bei den raffinierten Satzstaffelungen, im Raum und Zeit-Gefüge, bei den Exaktheiten, ja Schärfen der Zeitformen. Deine Mehrdreh-Konjunktive nämlich. die Vielfach-Lokative, auf die Deine Kombinationen folgerichtig hinauslaufen – nur Du kennst den letzten Ton

oder Dreh oder Zwick (mal eins gibt eins), der sie wieder einfach, ja einleuchtend bei uns ankommen lässt – als Geschichten.

Wehe dem, der Deine Parataxen aufspalten möchte, er benötigt Kernenergie.

Postscriptum

Wintermonate in Istanbul. mein erstes richtiges Ausland, ich hatte vergessen, wie aufwühlend es ist, sich einer Fremdsprache auszusetzen. alles beginnt bei null, beginnt mit einfachen Additionen. Es wurde Frühling, ich lernte langsam, eines Maimorgens hörte ich via Internet die Sendungen zu den Solothurner Literaturtagen. Beglückendes Radio. Es wurden Aufnahmen Deiner »Transsibirischen Geschichten« eingespielt. Aus der Feme wurde noch deutlicher, wie liquid diese Erzählungen sind. Später sass ich Tee trinkend im Hafen von Kadiköy, die Abendfähren legten an. Jemand hatte draussen Delphine entdeckt, in der Bugwelle eines russischen Riesentankers, tatsächlich: drei Säuger nebeneinander, drei-, viermal tauchten sie auf, um in den Wellen des Transporters zu verschwinden. Jedes Mal, wenn ich Deine »Transsibirischen Geschichten« höre, Lieblingstexte, Ansteckungstexte, bin ich an diese Delphine erinnert, kurz aufglänzende Fischhäute, wieder eintauchend, erhöhte Wellenwahrscheinlichkeit. Ungedruckte Texte über Jahrzehnte in einer Jackentasche: Vielleicht wäre dies die Lösung. Keine Festschreibungen, sondern Fliessverhältnisse. Forellentexte im Jackett, dies setzt voraus, dass Frischwasser fliesst – in einer Innentasche. Man hätte nie Durst.